

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 48

Artikel: Soldatenmütter 1914/18 und heute
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldatenmütter 1914/18 und heute

Mögen unsere Soldaten im Jura oder in Graubünden, am Gotthard oder im Emmental Aktivdienst tun, die Soldatenstube ist ihnen eine Selbstverständlichkeit geworden. Sie wissen, dass sie dort eine Heimstätte, eine warme Stube haben, ein Buch lesen und Briefe schreiben können (das dafür notwendige Papier bekommen sie hier auch gratis) und sich für bescheidenes Geld eine Tasse Kaffee oder Schokolade und sogar etwas Süßes kaufen können. Das war anfangs der letzten Grenzbesetzung durchaus keine Selbstverständlichkeit. Es bedurfte der unermüdlichen Arbeit und Tatkraft einer Frau, der heutigen Frau Dr. Züblin-Spiller, die die Organisation „Soldatenwohl“ ins Leben rief (seither ist aus ihrer Tätigkeit der ungewöhnlich segensreiche Schweizer

Verband Volksdienst hervorgegangen) und mit rund 1000 errichteten Soldatenstuben nicht nur Tausenden und aber Tausenden von Soldaten, sondern durch die Propagierung des Abstinenzgedankens auch dem ganzen Lande — nicht durch Worte — sondern durch die Tat — einen unschätzbaren Dienst erwies. Es bedurfte aber auch einer grossen Zahl opferfähiger Helferinnen, die, ohne je nach Entgelt zu fragen, unter schweren Umständen jahrelang, ja jahrzehntelang, an ihrem Posten ausharrten, zum Nutzen von Heimat und Volk.

Wir lassen vier dieser Helferinnen selbst sprechen, da sie wie 1914—1918 auch heute noch als Soldatenmütter auf ihrem Posten stehen.

(Zens.-Nr. IV W 496—603 u. IV T 783)



Frl. Wipf als Soldatenmutter 1915 im Jura an der Grenze



Frl. Wipf im Studentenheim der ETH in Zürich



Frl. Bodmer als Soldatenmutter im St. Immortal im Jahre 1917



Frl. Zraggen in der Speiseanstalt der Munitionsfabrik Aldorf



Frl. Zraggen als Soldatenmutter im Jahre 1916



Frl. Bodmer in der Soldatenstube in Andermatt

ich wegen seinem Kränzchen und den Eichen als Trompeter gehalten hatte, in Wirklichkeit der Oberstdivisionsr X. gewesen sei. Später kam ich auf einem Munitionswagen, der alles andere als bequem gewesen ist, nach Fondo del Bosco und schliesslich nach Soyhières. Hier hatten wir es wesentlich besser, ein Kloster stand uns zur Verfügung. Die Dienstzeiten waren damals lang und hart und es gab keine Lohnausgleichskassen. Da waren die Soldaten froh, eine Art Mutter zu haben, mit der sie Freud und Leid teilen konnten. Wir hatten überhaupt ein ausgezeichnetes Vertrauensverhältnis. Wenn die Truppe dislozierte, so trauten sie mir ihre Wäscheäcken an, damit sie sie auf dem Marsch nicht mitschleppen mussten (es war eigentlich verboten, aber heute darf ich es schon sagen), so dass es mir einmal passierte, dass ich einen ganzen Haufen mit einem grossen Wagen an die Bahn bringen musste. Mein unvergesslichstes Erlebnis war aber die Grippezeit Ende des Jahres 1918, die jeden Tag Lücken in die Reihen der Soldaten riss. Wir waren ohne fremde Hilfe und mussten einspringen, wo es ging, und als dann an einem der letzten Tage noch ein Verwundetenransport Franzosen, von Deutschland kommend, durch den Bahnhof rollte, da kam es uns erst so richtig zum Bewusstsein, was der Krieg für ein unsagbares Elend bedeutet.“

Frl. Bodmer, die Soldatenmutter zweier Weltkriege, so könnte man sie nennen. Seit 25 Jahren sorgt sie für die Soldaten und seit 21 Jahren betraut Frl. Bodmer die Soldatenstube in Andermatt. Tag für Tag und Jahr für Jahr sorgte sie nicht nur für Röstli und Kaffee, für das leibliche Wohl, sondern half auch mit aufmunternden Worten für das geistige Wohl der Soldaten. Ueber 300 000 Mann hat sie während dieser Zeit vorbeiziehen sehen. „Meine erste Stube“, so berichtete Frl. Bodmer, „war in Courtelary. Am meisten war ich überrascht, als die Soldaten Kaffee tranken und eine Unmenge von Gebäck vertilgten. Denn damals waren die alkoholfreien Soldatenstuben durchaus keine Selbstverständlichkeit, sondern mussten sich zuerst durchsetzen. Oft machte ich Spiele mit den Soldaten und wir wurden bald wie eine grosse Familie. Die grösste Freude bereitete mir jeweils die Wäscheverteilung, die damals noch durch die Soldatenstuben besorgt wurde. Manchem, der keine Angehörigen mehr hatte oder sonst ganz verlassen dastand, konnten wir helfen. Wenn ich so im Vorbeigehen einen Soldaten ganz allein dasitzen sah, dann ging ich zu ihm und fragte, was ihm fehle. Meist trat er aus seiner Verschlussenheit heraus und vertraute mir seine Sorgen an. Auf diese Weise konnte ich manches Leid lindern. Heute ist das leider nicht mehr möglich, denn unsere Zeit ist stark in Anspruch genommen, und ich bedaure das aufrichtig. Dafür leisten wir aber in leiblicher Hinsicht weit mehr als früher, und schliesslich geht auch die Liebe der Soldaten durch den Magen.“

Frl. Zraggen leitet heute die Speiseanstalt der Munitionsfabrik Aldorf. Aber während Jahren betreute sie eine Reihe von Soldatenstuben. „Am 19. Januar 1915, gerade an meinem Geburtstag, erhielt ich den Marschbefehl, in Oberbuchsitzen die erste Soldatenstube einzurichten. Berufsleute aus der Truppe waren mir behilflich und zimmerten Bänke und Tische. Am Eröffnungstag war der letzte Platz besetzt und oft hörte ich von den Eintretenden den Ausruf: 'Schon wieder eine Seele vom Alkohol gerettet!'. Aber auch der Ortspolizist kam zur Kontrolle und verlangte etwas zum Trinken, denn das Dorf glaubte, es stecke ein Wirt hinter der Soldatenstube. Ich aber hatte strikten Befehl, nur Soldaten zu bedienen. Der gute Mann musste unverrichteter Dinge wieder abziehen. Meine nächste Station war Pleigne, ein unbekanntes Dorf, von dem noch heute manche älterer Soldat ein Lied zu singen weiss. Es bestand im Wesentlichen aus ein paar Hütten und einer Unzahl von Miststöcken. Der uns zur Verfügung gestellte Raum musste zuerst von allem Unrat gereinigt werden. Es regnete, und im Keller gab es eine Ueberschwemmung; aber leider stellte es sich später heraus, dass dabei nicht alle Ratten ertrunken waren. Immer wieder musste ich bei dem Kommandanten der in Pleigne

Frl. Imboden als Soldatenmutter in Dübendorf



Frl. Imboden als Soldatenmutter in Givolier 1914—18

Frl. Imboden ist die älteste Soldatenmutter, sie hat den ganzen ersten Weltkrieg mitgemacht und damals die erste Soldatenstube im Jura eingerichtet. Ihrer damaligen Arbeit ist sie bis heute treu geblieben. Sie leitet jetzt die Soldatenstube in Dübendorf. Dort haben wir sie aufgesucht und bereitwillig erzählte sie von ihren Erlebnissen: „Givolier war also mein erstes Ziel. Die beiden Wirtschaften in diesem Dorfe waren immer derart überfüllt, dass sich die Soldaten in einem eiskalten Tonn aufhalten mussten, wollten sie nach dem Abendessen nicht gleich ins Stroh kriechen. Mit primitiven Mitteln hiess es, eine Soldatenstube einzurichten. Aber die Hauptsache war, dass es warmen Kaffee, Kuchen und eine angenehm gehetzte Stube gab. Später kam ich auf den Umbrall und erinnere mich heute noch mit Schrecken der dort herrschenden Kälte. Wir waren nie sicher, dass nicht der Wind uns das Dach fortblies. Einmal waren wir bis übers Dach eingeschneit. Die Soldaten schaukelten freudig den Schnee weg und alles ging gut vorüber. Seit 1922 bin ich in der Soldatenstube Dübendorf tätig. Inzwischen sind ganze Fliegergenerationen an mir vorbeigegangen, und ich habe den gewaltigen Aufschwung der Flieger mit eigenen Augen mit ansehen können. Ich habe die Laufbahn einer ganzen Reihe von Fliegern verfolgt, vom Rekruten bis zum Major, und noch hie und da kommen Offiziere, die ich schon als Rekruten gekannt habe. Den grössten Eindruck haben mir immer die Unfälle gemacht, denn einen jeden konnte ich. Aber trotzdem habe ich während meiner langen Dienstzeit auch wieder sehr viel Schönes erleben dürfen.“

Frl. Wipf betreut heute das umfangreiche Studentenheim der ETH in Zürich. Sie ist also Studentenmutter geworden. „Im Jahre 1915“, so erzählte sie, „fühlte ich immer mehr das Bedürfnis, auch etwas für das Wohl unserer Soldaten und unserer Heimat zu leisten und meldete mich beim 'Soldatenwohl'. Kurz darauf erhielt ich den Auftrag, in Ettingen eine Soldatenstube einzurichten. Die Verhältnisse waren sehr primitiv und wir mussten alles selber herrichten. Am Abend der Eröffnung war die Stube provisorisch eingerichtet und schon passierte mir ein Malheur. Ein Major betrat mit einem vermeintlichen Trompeter vom Bataillonsspiel unsere Stube und ich bettelte den Musikus auch entsprechend. Tags darauf erfuhr ich, dass der Mann, den